

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15

Nr. 166.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus vrlf. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Dinſtag, 22. Juli 1879. — Morgen: Apollinaris.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Taaffe und die Czechen.

Dank der abwartenden Schaukelpolitik unseres interimistisch-en Ministeriums ist die czechische Frage in den Vordergrund der Tagesereignisse getreten. Und zwar hat dieselbe für die Regierung nach zwei Seiten hin eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit. Denn bleibt diese Frage unerledigt, kommen die Czechen nicht in den Reichsrath: dann müßte Minister Taaffe nicht nur allein auf den angestrebten Erfolg seiner Vermittlungspolitik verzichten, deren erstes Verdienst darin bestehen sollte, alle Parteien zur Theilnahme an der parlamentarischen Arbeit herbeizuziehen, es fehlte ihm dann auch das Ausschlag gebende Material für die zukünftige Mittelpartei, welche ohne Beitritt der Czechen niemals eine nur halbwegs verlässliche parlamentarische Majorität repräsentieren wird. Diese Erwägung dürfte auch der Grund sein, welcher die Regierung abhält, in der czechischen Frage das entscheidende Wort zu sprechen. Denn es ist eben nicht leicht, einerseits das Versprechen des Festhaltens an der Verfassung zu erfüllen, andererseits aber auch die Czechen so zu stimmen, daß sie als verwendbare Elemente für die Politik Taaffe's in Betracht kommen können.

Erst in den letzten Tagen ist in dieser Beziehung eine offiziöse Kundgebung von Stäpel gelassen worden, welche so recht deutlich zeigt, in welcher peinlichen Lage sich die Regierung einer Partei gegenüber befindet, mit der sie nun einmal zu rechnen genöthigt ist, während sie ihr gleichzeitig nicht das geringste Vertrauen entgegenzubringen vermag. Die „Montags-Revue“ erklärt nämlich, daß die derzeitige Regierung so lange fortbestehen wird, bis man über den Stand der Beschickungsfrage und über die Wünsche der Czechen orientiert sein wird. Als Grund hiesfür wird die Begehrlichkeit der Czechen angeführt, welche bisher jedes gewährte Zugeständnis nur zu einer

Erweiterung ihrer Forderungen auszunützen pflegten. So lange es also den Czechen gefällt, mit dem Ministerium Verstecken zu spielen, so lange haben die übrigen Völker Oesterreichs den ängstlich-unbehaglichen Zustand eines Regierungsprovisoriums zu tragen, während es ganz in den Händen der Herren Rieger und Zeithammer liegt, eine definitive Ordnung der Dinge herbeizuführen.

Traurig genug, daß wir so weit gekommen sind, um die Geschichte Oesterreichs von den Beschlüssen des Prager Czechenklubs abhängig gemacht zu sehen; noch bedauerlicher ist es aber, daß vorläufig noch gar keine Aussicht vorhanden ist, diesem wechselseitigen Feilschen um Zugeständnisse und Wünsche zwischen Regierung und Czechen ein Ende gemacht zu sehen. Warum sprechen es denn die Regierungsorgane nicht offen aus, daß man den Czechen für den Fall ihres Eintritts in den Reichsrath ein oder das andere Ministerportefeuille als Abschlagszahlung überlassen will? Warum ergeht man sich immer nur in halben Andeutungen der oben erwähnten Art, auf welche die Organe Riegers wieder nur in verschleierten Ausdrücken antworten? Liegt in einem solchen Vorgange nicht schon das beste Zugeständnis für die Unmöglichkeit einer regierungsfreundlichen Mittelpartei, an welcher die Czechen das Zünglein an der Wage bilden sollen? Oder glaubt man wol, daß diese, nachdem sie sich von ihrer hohen Wichtigkeit für die neue Kabinettspolitik überzeugt, bei der vereinbarten Abschlagszahlung stehen bleiben und nicht schon in nächster Zeit neue, höhere Preise für ihre Mitarbeit fordern werden? Darüber kann wol kein Zweifel sein, so zwar, daß selbst eine vorläufige Verständigung zwischen Taaffe und den Czechen eben wieder nur ein Provisorium zu stande bringen kann, so zwar, daß sich die Regierung bereits in allernächster Zeit wieder genau auf dem Standpunkte befinden wird, auf dem sie sich jetzt befindet. Mit anderen Worten:

Das Zustandekommen einer aus allen Lagern zusammengewürfelten Mittelpartei, wie man sich dieselbe in Regierungskreisen vorstellt, könnte nur auf einem Wege erzielt werden, welcher zur Permanenzklärung der czechischen Frage führte. Wenn aber das die ganze Errungenschaft des neuen Systems sein soll, dann sind wir in der That begierig, wie das Abgeordnetenhaus der Zukunft neben der Erledigung staatsrechtlicher Vergeleien und der mit jedem Erfolge wachsenden nationalen Wünsche noch Zeit finden soll, sich mit den gemeinsamen wirtschaftlichen Angelegenheiten zu befassen!

So lange die Czechen dem Reichsrathe ferne blieben, konnte man diesen kindischen Trost bedauern. Wenn sie aber in den Reichsrath mit dem Bewußtsein treten, daß die Regierung ihrer bedarf, werden sie zum Quälgeiste eines jeden Ministeriums werden, das sich auf diese Politiker des nationalen Eigennuzes stützen zu können vermeint. Was nützt es da, wenn die „Montags-Revue“ zur Rechtfertigung der reservierten Haltung Taaffe's den Czechen gegenüber auf das Schickal Hohenwarts verweist, welchen nur die nationalen Staatsrechtler Böhmens in eine Reihe der bedauerlichsten Verirrungen verwickelten, während man doch immer und immer wieder zu verstehen gibt, daß man auch jetzt die definitive Erledigung der Kabinettsfrage vom Verhalten der Czechen abhängig gemacht habe! In Prag wird dieses Zugeständnis nicht unbeachtet bleiben, und wir sind vollständig überzeugt, daß Graf Taaffe in demselben Momente, in welchem er die erste Verständigung mit Rieger abschließt, auch schon bereits auf die schiefe Ebene hinausgetreten ist, von welcher er die Rückkehr ebensowenig finden wird, wie seinerzeit Graf Hohenwart.

Fenilleton.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben.

Roman von F. Klink.

(Fortsetzung.)

„Um so besser. Das junge Mädchen, das meine Einsamkeit theilt, „seine Creatur“, ist in ihrem Zimmer, da kannst du vielleicht ungeschen das Haus wieder verlassen. Und das muß geschehen, sogleich. Niemand darf wissen, daß du mit mir in Verbindung stehst. Gib mir den Trauschein zurück, Arnold, ich werde ihn jemandem geben, der ihn besser aufbewahren kann, als du und ich — ich werde einen sichern Ort dafür finden, — noch in dieser Nacht soll er gut verwahrt sein, verlaß' dich darauf. Und nun geh' Arnold, geh', jetzt gleich, ich weiß, daß wir vorsichtig handeln müssen, um mein Kind sicherzustellen.“

„Und willst du mir nicht wenigstens sagen, was du mit dem Trauschein vorhast, wenn du ihn mir nicht geben willst, denselben für dich zu be-

wahren? Bedenke, in welcher gefährvollen Umgebung du weilst.“

„Eben darum. Die Wände haben Ohren — o wir müssen unendlich vorsichtig sein! Noch eine Stunde weiter — Arnold geh', geh'! Die Sorge um mein Kind macht mich stark und klug, verlaß' dich auf mich — ganz auf mich, o ich fühle einen Löwenmuth in mir!“

Oben wurde ein leichtes Geräusch gehört, wie von dem Rücken eines Stuhles herrührend.

„Um Gotteswillen — geh', Arnold — verliere keine Minute — sie kommt — du wirst von mir hören.“

Sie schob Arnold zur Thür hinaus, und es war in der That die höchste Zeit gewesen, denn kaum hatte er das Haus verlassen, als Fräulein Weinhold, Helenens Gesellschaftsdame, eintrat.

Fräulein Weinhold konnte wenigstens keinen Anspruch auf äußere Liebeshwürdigkeit erheben. Ihr gelbliches, hageres Gesicht mit stark hervorstehenden Backenknochen machte keineswegs einen angenehmen Eindruck, und die stehenden Augen, das spitze Kinn, die scharfgebogene, kühne Nase verliehen ihr die unbedingte Aehnlichkeit mit einem Habichte.

Auch in diesem Augenblick richtete sie ihren Blick forschend und spähend auf Helene, und sie schien fast erstaunt, als sie dieselbe ruhig am Fenster sitzen sah. Ihr war es nicht verborgen geblieben, daß allmählich eine Veränderung mit dieser vorgegangen war, und sie erkannte, daß es hohe Zeit sei, den ihr gewordenen Auftrag auszuführen, wenn sie ihn überhaupt ausführen konnte. Und je mehr sie einsah, daß all' ihre Nachforschungen und Bemühungen vergebens waren, desto unfreundlicher und unliebenswürdiger wurde sie. Es wäre für Fräulein Weinhold ein Leichtes gewesen, Helenens argloses Herz zu gewinnen, wäre ihr nur eine etwas mehr vertrauenerweckende Außenseite zutheil geworden.

Aber dem Fräulein Weinhold stand ihr Hauptcharakterzug, die Falschheit, in ihrem Gesichte geschrieben, und sie verstand es nicht, sich zu mäßigen und ihren Born zu verbergen, wenn ihr ein Angriff auf Helenens Vertrauen mißlang.

„Sie sind allein, Fräulein Helene?“ fragte sie in bissigem Tone, „ich hätte darauf schwören mögen, daß ich eine Männerstimme hier hörte.“

„Da irren Sie sich gewiß, Fräulein Weinhold,“ versetzte Helene, sich gewaltsam zur Ruhe

Politische Tagesgeschichte.

Jungczechisches.

In der am 17. d. abgehaltenen Versammlung des Klubs der Jungczechischen Vertrauensmänner wurde bittere Klage über das Verhalten des staatsrechtlichen Klubs bei den letzten Reichsrathswahlen geführt. Um diese Klage richtig würdigen zu können, ist es nothwendig, sich die näheren Umstände gegenwärtig zu halten, unter welchen die Jungczechen sich durch ihre Unterordnung unter die Beschlüsse des staatsrechtlichen Klub wieder dem altczechischen Kommando fügten. Die Jungczechen hatten eben gehofft, durch die Fügsamkeit Gnade in den Augen Niegers zu finden und ein oder das andere Reichsrathsmandat für ihre Partei zu ergattern. Diese Erwartung wurde vielfach getäuscht, da man vonseite der Altzechen keine Rücksicht einer Partei gegenüber zu üben für gut fand, welche trotz wiederholter Anläufe doch niemals den Muth besaß, sich für die Dauer auf eigene Füße zu stellen. Gregr und Genossen ernten somit nur den Lohn ihrer eigenen Unentschiedenheit, welche bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Bildung einer in sich geschlossenen liberalen czechischen Partei unmöglich machte.

Durch die neueste Erfahrung gewipigt, will man sich nun zu einem neuerlichen Versuche einer selbstständigen Partei-Organisation aufraffen, nachdem, wie Dr. Julius Gregr in der erwähnten Vertrauensmänner-Sitzung ausführte, schon die conservative Kandidatenliste der Altzechen über deren politische Richtung keinen Zweifel mehr gestatte. Wäre es den Jungczechen wirklich ernst um die Pflege liberaler Ideen, so mußten sie schon früher einsehen, daß der Anschluß an das mit klerikalen und feudalen Elementen versehte Altzechenthum das Grab ihrer Fraction werden müsse. Wir werden daher gut thun, auch den neuesten Anlauf zur Etablierung einer wirklich liberalen czechischen Partei so lange als ein zweifelhaftes Unternehmen zu betrachten, bis uns Belege zugebote stehen, daß es sich hier nicht bloß um eine Folge getäuschter Hoffnungen, sondern in der That um das Bestreben handelt, die czechische Nation aus jener reactionären Richtung zu befreien, in welcher sie durch die egoistische Großmannspolitik eines Palacky und Nieger festgehalten wurde.

Das neue italienische Ministerium

befitzt in seinem Vorsitzenden Cairoli einen Mann, der, durch seine Theilnahme an den italienischen Befreiungskämpfen von 1848 und 1859 rühmlichst bekannt, als Patriot vom reinsten Wasser bekannt

ist. In politischer Beziehung hat er sich den Anschauungen seines Freundes Zanardelli untergeordnet, dessen Einfluß auf die Gesamtbildung des Kabinetts auch jetzt noch der maßgebende sein wird. Villa, der Minister des Innern, ein bedeutender Turiner Advokat, hat verschiedene liberale Zeitungen gegründet, ist ein guter Kammerredner und mehrmals Vizepräsident des Abgeordnetenhauses gewesen. Seine Ernennung hat verhältnismäßig viel Widerspruch gefunden; man behauptet, er taugte nicht zum Minister. Der Finanzminister Grimaldi ist aus Catanzaro und Professor der Volkswirtschaft. Seit erst zwei Jahren Abgeordneter, hat er sich durch verschiedene solid gearbeitete Berichte über wirtschaftliche Gegenstände, besonders über die Steuer auf das bewegliche Vermögen und über die Eisenbahnvorlage, einen Namen gemacht. Er gilt für kenntnisreich, und da er erst 38 Jahre alt ist, für zukunftsreich. Der Bauenminister Vaccarini ist ein tüchtiger Ingenieur, namentlich in Wasserbauten, erst seit der letzten Wahl Abgeordneter, wurde unter Zanardelli Unterstaatssekretär im Bauenministerium und dann unter Cairoli Minister. Der Justizminister Barè ist Venetianer, Advokat, seit 1866 Abgeordneter von sehr fortgeschrittener Richtung, der im April dieses Jahres bei der Interpellation über die Mailänder Tumulte gegen die Regierung für die Republikaner stimmte. Der Kriegsminister Bonelli ist Generalleutnant, Commandeur der Division von Verona, war schon im vorigen Jahre Kriegsminister unter Cairoli und scheint auch diesmal seinen Posten nur aus Freundschaft für diesen angenommen zu haben. Perez, der Unterrichtsminister, ist Palermitaner, nahm 1848 als Deputierter des sicilianischen Parlaments an der Revolution theil, wurde verbannt, war vorübergehend Eisenbahndirektor und Rath der Oberrechnungskammer, kehrte aber nach Sicilien zurück und war wesentlich in den Verwaltungsangelegenheiten seiner Provinz thätig. Seit 1871 Senator, hat er vom Dezember 1877 bis März 1878 das Bauenministerium innegehabt; dann wurde er Bürgermeister von Palermo.

Ueber die Existenzkraft des neuen Kabinetts schwirren noch immer die widersprechendsten Gerüchte durch die Luft. Doch hat dasselbe keinen Grund, sich über besondere Schwierigkeiten seines Amtsantrittes zu beklagen. Namentlich zeigte sich die Deputiertenkammer in der Wahlsteuerfrage sehr entgegenkommend, indem sie die diesbezügliche Vorlage Cairolis mit großer Majorität zum Beschlusse erhob. Durch dieselbe wird in Uebereinstimmung mit dem Senatsvotum die Wahlsteuer für ordinäre Getreidearten aufgehoben, gleichzeitig aber auch das Jahr 1884 als Termin für den gänzlichen Wegfall dieser verhassten Abgabe festgesetzt.

Jules Simon und das Unterrichtsgesetz.

Das französische Unterrichtsgesetz hat von einer Seite eine Gegnerschaft gefunden, von welcher man es am wenigsten erwartet hätte. In der zur Berathung darüber niedergesetzten Kommission des Senats sprach sich Jules Simon deshalb gegen den Artikel VII des von der Deputiertenkammer genehmigten Gesetzentwurfes aus, weil er in der Beschränkung des Lehrrechtes der nicht concessionierten Congregationen eine Beschränkung der freiheitlichen Grundsätze erblickt. Nach seiner Ansicht stehen dem Staate Mittel genug zur Verfügung, um einen Mißbrauch des Lehramtes zum Nachtheile der öffentlichen Interessen hintanzuhalten. Diese Parteinahme Jules Simons ist deshalb bedeutungsvoll, weil in der Senatskommission vier Stimmen gegen und ebenso viele für das Gesetz sind und demnach sein Votum den Ausschlag gibt. Allerdings richtet sich die Opposition Jules Simons nur gegen den Artikel VII. Aber gerade auf diesen Artikel hat die Majorität der Deputiertenkammer das größte Gewicht gelegt, so zwar, daß dessen Ablehnung in Abgeordnetenkreisen eine nicht geringe Verstimmung hervorrufen würde. Aus diesem Grunde ist es aber auch leicht begreiflich, wenn man diese Haltung eines Mitgliedes desselben Kabinetts, welches durch den Staatsstreich vom 16. Mai gestürzt wurde, nicht auf bloße Prinzipienreiterei, sondern auf weiter greifende politische Absichten zurückführt. Man erinnert sich, daß Jules Simon der gemäßigten republikanischen Partei angehört, und glaubt annehmen zu können, daß er die Berathung über das Unterrichtsgesetz nur benütze, um der Partei Gambetta's einen Fuß zu stellen. Wäre das wirklich der Fall, so müßte die Partei Dufaure's, welcher Jules Simon angehört, den Besitz der Regierung auf Ankosten eines Gesetzes anstreben, das gerade in den Männern des 16. Mai seine erbittertsten Gegner findet. Wir glauben jedoch kaum, daß die gemäßigte republikanische Partei unter solchen Voraussetzungen das Staatsruder an sich bringen möchte. Aber auch wenn sie es wollte, dürfte ihr schon der Umstand hinderlich sein, daß die derzeitige Regierung nicht gesonnen scheint, ihre Existenz an das Schicksal der Ferry'schen Unterrichtsvorlagen zu knüpfen. Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris geschrieben wird, betrachtet das Cabinet Waddington den Widerstand des Senates selbst dann, wenn er zur Verwerfung des ganzen Gesetzes führen sollte, als ein zufälliges Moment, da nicht er, sondern die Kammer die Bestimmung des Landes ausbrücte. Widersteht der Senat dem Willen der Kammer, um so schlimmer für den Senat, um so schlimmer für die Verfassungsmaschine, die sich heilsamen Reformen in den

zwingend, aber ihre Stimme bebte vor innerer Aufregung, und sie beugte sich tief auf ihre Näharbeit herab, obgleich sie keinen Stich mehr sehen konnte.

Fräulein Meinhold täuschte sich auch keinen Augenblick darüber, daß hier etwas Außerordentliches vorgefallen sei, und sie wurde noch in ihrem Verdachte bestärkt, als Helene ihr befahl, sich zurückzuziehen, da sie leidend sei und allein zu sein wünsche.

Nur ungern leistete Fräulein Meinhold dieser Aufforderung Folge, aber sie sagte nichts und war fest entschlossen, auf ihrer Hut zu sein.

Sie verließ das Zimmer, und Helene hörte sie die Treppe hinaufsteigen, aber nicht, wie sie bald darauf wieder zurückschlich und sich fest vor die Thür postierte. Sie gab der Wärterin Befehl, das Kind nicht zu verlassen, indem sie einen Weg ausgehen müsse, wovon Fräulein Meinhold nichts wissen dürfe.

Die Wärterin war eine rechtschaffene alte Frau, die schon halb und halb einen Blick in die Verhältnisse gethan hatte, welche die arme junge Frau hier gefangen halten sollten, und sie versprach, schon dafür zu sorgen, daß niemand etwas von ihrer Abwesenheit erfahre.

Helene begann sich hastig umzugiehen, sie warf freilich nur einen dünnen Sommershaul über ihre Schultern, denn sie hatte nicht Zeit, an kleinliche Dinge zu denken, wo so viel auf dem Spiele stand. Dann zog sie noch einmal den Traufschein hervor und durchlas ihn Wort für Wort, als wolle sie sich überzeugen, ob es wirklich das richtige Papier sei. Dann schob sie es wieder auf ihre Brust und sah sich um, ob auch niemand ihr Verfahren beobachtet hatte.

Die Nacht war mittlerweile hereingebrochen, eine klare, aber kalte Winternacht. Der Schnee knarrte Helenen unter den Füßen, als sie flüchtigen Schrittes dahineilte. Ihre dünnen, seidnen Stiefelchen leisteten ihr keine guten Dienste, und ihre Füße waren ihr zu Eis erstarrt.

Aber Helene beachtete es kaum. Wie ein flüchtiges Reh eilte sie über die weite Schneedecke dahin, sie lief, als wenn sie verfolgt würde, und vielleicht hätte sie sich noch mehr angestrengt, wenn sie die Gestalt gesehen hätte, die ihrer Spur nacheilte, als gelte es einem Wettrennen. Nur bisweilen hielt die Gestalt inne und trat schnell hinter einen der zahlreichen Lindenbäume, die zu beiden Seiten den Weg begrenzten.

In der Stadt war noch reges Leben, und hier konnte die Gestalt Helenen ungesehen folgen, als diese die breiten Straßen durcheilte, die ganze Stadt hindurch bis nach der entfernten Vorstadt.

Endlich stand Helene, tief Athem schöpfend, vor einem kleinen Häuschen still. Sie richtete den Blick zu den schwach erleuchteten Fenstern des ersten Stockwerkes empor und preßte die Hand auf ihr Herz, als wollte sie das ungestüme Klopfen desselben beschwichtigen, dann legte sie langsam die Hand auf den Drücker und verschwand im Innern des Häuschens.

Bis hierher war ihr die Gestalt gefolgt, jetzt blieb sie stehen und betrachtete sich gleichfalls genau das Haus.

„Tante Liesing!“ murmelte sie dann, „das Drama geht schneller zu Ende als ich dachte. Ich hatte mich also nicht geirrt, es war jemand da, der endlich ein Licht aufgesteckt. Mürrin, die sich einbildete, Graf Horn heirate sie. Jedenfalls eine interessante Geschichte, ich möchte wissen, womit sie endet, ob mit einer Gültigkeits-Erklärung der Trauung, oder —“

Weg stellt. Die liberale Partei der Kammer hat bei der Abstimmung bewiesen, daß sie eins mit dem Ministerium ist, und das genügt diesem, um auf dem Posten zu bleiben und der Kurzsichtigkeit des Senats entgegenzutreten.

Die griechische Frage

befindet sich noch genau auf demselben Standpunkte, wie zu jener Zeit, als die ersten Versuche, den Bestimmungen der Berliner Konferenz durch eine freiwillige Vereinbarung zwischen der Pforte und Griechenland Geltung zu verschaffen, an der Höhe der griechischen Forderungen und an der Unnachgiebigkeit der Türkei scheiterten. Nur in Bezug auf die Stellung der Mächte zu den Erweiterungsansprüchen Griechenlands hat sich eine Wendung zu Ungunsten des Verlangens der Hellenen auf Abtretung des Paschaliks Janina vollzogen. Frankreich, das früher in dieser Angelegenheit unbedingt auf Seite der Griechen stand, läßt nämlich durchblicken, daß es eventuell auch einer anderweitigen Abfindung beistimmen würde. Wie bekannt, hat England bereits früher einen Compromißvorschlag dahin gestellt, daß die Griechen von der Annexion Janina's absehen und dafür durch eine Gebietsvergrößerung in Thesalien entschädigt werden sollen. Damals hatten die Griechen diesen Vorschlag im Vertrauen auf die Unterstützung Frankreichs abgewiesen; jetzt, wo selbst Waddington für das englische Projekt gewonnen ist, dürfte es für die Hellenen um so schwerer halten, ihre Forderung betreffs Janina's durchzusetzen, als England die griechische Frage als passende Gelegenheit verwerthet, sich der Pfortenregierung als wohlwollender Gönner zu präsentieren, welches für die durch den Berliner Vertrag angeordnete griechisch-türkische Grenzregulierung nur insofern einsehen möchte, als durch letztere die strategischen und ethnologischen Interessen der Pforte nicht geschädigt werden. Die Pforte ihrerseits wird in ihrem Bemühen, die Erledigung der schwebenden Angelegenheit wenigstens so viel als möglich hinauszuziehen, auch durch die Haltung Oesterreichs unterstützt, welches dem Widerstande der Albanesen gegen die Abtretung Janina's eine Beachtung schenkt, die eben auch nur zu Ungunsten der griechischen Wünsche geendet werden kann.

So, wie die Dinge heute stehen, wird Griechenland früher oder später der allgemeinen Stimmung nachgeben müssen, und wird es Sache der Mächte sein, die Grenzregulierung in einer Weise durchzuführen, daß die Türkei um das unvermeidliche Opfer einer Gebietsabtretung wenigstens für die nächste Zukunft Ruhe von seinen Nachbarn im Süden

erhält. Frankreich und England sollen sich zu diesem Zwecke bereits geeinigt haben, und auch Oesterreich hat als unmittelbarer Nachbar Albaniens ein reges Interesse daran, daß durch die endliche Erledigung der griechischen Frage einer der wesentlichsten Gründe für jene Aufregung beseitigt werde, welche die arnautische Bevölkerung zu einer steten Gefahr für die Ruhe der occupierten Provinzen machen.

Endlich haben sich die bonapartistischen Senatoren und Deputierten mit allen gegen zwei Stimmen geeinigt, Jerome Napoleon als das Haupt und den Repräsentanten der Familie Bonaparte anzuerkennen und auch für die Zukunft am Prinzip der Berufung an das Volk festzuhalten. Prinz Jerome selbst, welcher dem Ueberbringer dieses Beschlusses seine Beistimmung und Zufriedenheit ausdrückte, hat übrigens schon früher den Delegierten der Bonapartisten des Südens gegenüber die Rolle des Prätendenten gespielt, indem er seine Parteigenossen aufforderte, sich vorläufig auf gesetzlichem Wege zu halten, aber auch niemals den revolutionären Ursprung des napoleonischen Kaiserthums zu vergessen. Was Cassagnac anbelangt, der ebenso wie Rouher bei der oben erwähnten Versammlung saß, so verhält dieser in seiner Opposition, und macht er dem rothen Prinzen namentlich zum Vorwurfe, daß er anlässlich seines Aufenthaltes in Chislehurst jeder Begegnung mit der Kaiserin ausgewichen sei. Rouher's Abwesenheit bei dem Bonapartistenconventikel dürfte jedoch weniger auf politische Motive, als vielmehr auf den Vorjag des alten Staatsmannes zurückzuführen sein, sich in Zukunft jeder Einnischung in die öffentlichen Tagesfragen zu enthalten. Ebenso wie Rouher werden auch viele im Dienste Napoleons III. ergraute Beamte und Militärs keine Veranlassung finden, auch jetzt noch ihre Thätigkeit einer Partei zu weihen, mit der sie ja doch nur durch ihre Beziehungen zur kaiserlichen Familie in Verbindung standen.

Der französische Senat nahm in seiner Sitzung vom 19. d. mit 153 gegen 116 Stimmen den Entwurf betreffs Verlegung der Kammern nach Paris mit der von der Deputiertenkammer votierten Modification an, wonach den Präsidenten das Recht zusteht, direkt Militär zu requirieren. — Die Kommission des Senates für den Ferry'schen Unterrichtsgesetzentwurf hat Jules Simon zu ihrem Präsidenten gewählt.

Die Gestalt unterbrach sich in ihrem Selbstgespräche, indem sie ihre Schritte zurücklenkte. Auf dem Rückwege fuhr sie in ihrem Selbstgespräche fort:

„Jedenfalls muß ich dem Grafen Nachricht geben, damit er mit dem Verlauf der Dinge bekannt ist und sich darnach richten kann. Ich besürchte, er ist nicht sonderlich von der Nachricht erbaut. Der Trauschein ist nicht anders als mit Gewalt von ihr zu erlangen, und da mag der Graf selbst an die Arbeit gehen. Meine Belohnung für treu geleistete Dienste ist zu klein, als daß ich mich außerordentlichen Gefahren dafür aussetzen sollte — das mag der Herr Graf selbst besorgen.“

Indessen schritt Helene langsam und mit beklommenem Herzen die schmale Treppe hinauf, die zu Tante Liesings Wohnung führte. Sie gedachte jenes Abends, wo sie sie zuletzt betreten und die kranke, leidende Tante der Pflege und Sorgfalt einer Fremden überlassen hatte. Damals war alles so ganz anders gewesen, aber nicht daran wollte sie denken, eine Vergangenheit gab es für sie nicht mehr, allenfalls eine Zukunft. Aber nein, auch eine Zukunft nicht, wenigstens nicht für sie, wol aber für ihr Kind, ihr einziges geliebtes Kind.

Oben angelangt, stand sie still; sie lauschte angestrengt vor der Thür, und es war ihr, als höre sie das behagliche Schnurren der Katze ihrer Tante. Sonst war alles still — Helenens Herz klopfte fast hörbar — wie würde die sittenstrenge Tante die gewiß auch wie Arnold eine wirkliche Verheiratung für unmöglich hielt, sie empfangen? Noch immer zögerte sie, aber endlich faßte sie sich doch ein Herz, es mußte ja sein, sie hatte wenigstens ihre Rechtfertigung als treue Stütze bei sich.

Helene klopfte. Drinnen wurde ein Stuhl gerückt, langsame, schlürfende Schritte näherten sich der Thür — das waren die Schritte der Tante. Nun wurde die Thür geöffnet, und Helene schritt über die Schwelle.

Fast erstarrt ließ Tante Liesing die Hände herabsinken, mit welchen sie die große Hornbrille emporgeschoben, um die Eingetretene besser muftern zu können. Sie begriff es nicht, wie das leichtsinnige Geschöpf, das sie bei Nacht und Nebel verlassen, es wagen konnte, ihr wieder unter die Augen zu treten, und sie fand keine Worte, die ihren Abscheu genugsam ausdrücken konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Hochwürdige Bertheidiger. Von der Thätigkeit des auf Grund des Bagabundengesetzes aus Voralberg ausgewiesenen Geistlichen und Redacteurs Florencourt war in einem Blatt behauptet worden, die „voralbergische Geistlichkeit verdamme ohne Ausnahme das schmählige journalistische Verbrechen“, dessen sich Florencourt durch seinen Angriff auf die Person des Kronprinzen Rudolf „an den heiligsten Gefühlen des Gesamtvolkes schuldig gemacht“ hat. Nun erklären fünf voralbergische Dekane im „Volkssblatt“, „das gerade Gegentheil von dem sei wahr.“ Die Hochwürdigen finden also wol das journalistische Verbrechen an den heiligsten Gefühlen des Volkes lobenswerth? Das Dekanat Wregenz ist übrigens bei dieser lehrreichen „Erklärung“ unvertreten.

— 278 Wucherer ausgewiesen. Auf Befehl des Moskauer Generalgouverneurs Fürsten Dolgorukow wurden aus Moskau an einem demselben Tage, nämlich am 12. d., sämmtliche dortige Wucherer und „Pfandleiher“, zusammen 278 Mann, ausgewiesen. Am zweiten Tage visitierte der fürstliche Generalgouverneur in eigener Person die Wohnungen der Ausgewiesenen, um sich zu überzeugen, ob nicht einer oder der andere dieser „Wohlthäter der Menschheit“ zurückgeblieben sei. Das größte Contingent der Ausgewiesenen bilden Großrussen, die in Moskau ihre eigenen Häuser und Bankgeschäfte besaßen. Die Ausgewiesenen wurden mit Hilfe des Militärs und unter einem großen Zusammenlauf der Menge zur Stadt hinausgeführt.

— Gott sei Dank, nur 50.000 Rubel gestohlen! Der Millionen-Diebstahl von Cherson veranlaßte, wie der „Odeskij Bistok“ meldet, den Odesaer Militärchef der Stadt, eine specielle Controllkommission zu bilden und derselben den Auftrag zu ertheilen, die Revision der Gouvernementskasse, der Filiale der Staatsbank und noch anderer Geldinstitute vorzunehmen. Nach einer zweiwöchentlichen Thätigkeit erstattete die Controllkommission folgenden lakonischen, charakteristischen Bericht: „Es ist alles in Ordnung. In der Subvialkassa fehlt gar nichts. Anders scheint es sich mit der Filiale der Staatsbank zu verhalten, doch Gott sei Dank können dort höchstens 50.000 Rubel gestohlen worden sein.“

— Russischer Aberglaube. Im Dorfe Solasgorje im Gouvernement Tambow kam im vorigen Jahre plötzlich eine Wasserquelle zum Vorschein. Bald darauf verbreitete sich in der ganzen Umgegend das Gerücht, daß im Spiegel des angeblich heilkräftigen Wassers sich das heilige Muttergottesbild zeige. Infolge dessen begannen zu der erwähnten Quelle aus allen Gegenden Kranke und Fromme herbeizuströmen, erstere um Heilung zu suchen, letztere um die „heilige Mutter Gottes“ zu sehen. In diesem Glauben bestärkte die Bauern der Pfarrer von Solasgorje, welcher oberhalb der „Heilquelle“ eine Kirche erbauen ließ und Tausende von Rubeln von den abergläubischen Bauern für allerlei fromme Berrichtungen erhielt. Endlich versuchte die Behörde diesem Unfuge ein Ende zu machen, zu welchem Zwecke dieselbe am 9. d. nach Solasgorje einen Kreisrichter entsendete und durch diesen die oberhalb der Quelle befindliche Kirche niederreißen und die Quelle selbst verschütten ließ; der Beamte führte diesen Befehl vollständig aus und verließ wieder das Dorf. Kaum war er aber von diesem etwa eine Meile entfernt, als Solasgorje zu brennen begann. Sofort kehrte der Kreisrichter nach dem brennenden Dorfe zurück, und groß war sein Erstaunen, als er alle Bauern des Dorfes und der Umgebung mit über die Brust gekreuzten Armen müßig stehen sah. Auf die Frage des Kreisrichters, warum sie nicht löschten, antworteten die Bauern, indem sie sich befreuzten: „Gegen Gott wollen wir nicht kämpfen, aber gegen dich, Gottloser!“ Mit diesen Worten stürzte sich die Menge auf den Kreisrichter und zerriß denselben

buchstäblich in kleine Stücke. Das Dorf brannte gänzlich ab.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Personalnachricht.) Herr W. Ivanetić ist zum Militärkaplan nach Trebinje in der Herzegovina einberufen worden.

(Bitte um Abhilfe.) Wie bekannt, ist am Kopfe der steueramtlichen Zahlungsaufträge die Weisung zu lesen, daß zur rechtsgiltigen Quittierung der geleisteten Zahlung außer der Unterschrift von zwei Steuerbeamten noch die Gegenzeichnung eines dritten Beamten erforderlich ist. Nun wird von mehreren Seiten darüber Klage geführt, daß es der betreffenden Partei oft mit bestem Willen nicht gelingen will, diese dritte Unterschrift zu erhalten, was zum größten Theile darauf zurückzuführen ist, daß eben die Parteien darüber im Unklaren sind, wer denn eigentlich diese Gegenzeichnung vorzunehmen hat. Da wir keinen Grund haben, an der Richtigkeit der uns diesbezüglich gemachten Mittheilungen zu zweifeln, und man doch verlangen kann, daß den Parteien die Erfüllung der ihnen auferlegten Verpflichtungen möglichst erleichtert werde, erlauben wir uns, an diese Notiz die Bitte zu knüpfen, es möge vonseite der betreffenden Behörde Fürsorge zur Beseitigung des erwähnten Uebelstandes getroffen werden.

(Vergnügungszug.) Wie die „Laib. Zeitung“ erfährt, soll Sonntag den 5. August aus Marburg ein Vergnügungszug mit 800 bis 1000 Theilnehmern in Laibach eintreffen. Die Vergnügungszügler, welche die Sehenswürdigkeiten von Laibach und Umgebung zu besichtigen wünschen, sollen der gleichen Quelle zufolge auch eine Musikkapelle mit sich führen, welche durch ein Konzert im Casinoarten eine erfreuliche Unterbrechung in die todte Saison bringen wird.

(Feuerwehrhauptmann Fergitsch,) welcher bekanntlich schon lange Zeit hindurch an der Spitze der Klagenfurter Feuerwehr steht, und der auch in hiesigen Kreisen eine wohlbekannte Persönlichkeit ist, hat die Organisation einer Feuerwehr in Banja Luka übernommen. Dieselbe exerciert bereits sechs Wochen unter seinem Commando und ist bereits so weit vorgeschritten, um vorkommenden Falles sofort in Action treten zu können.

(Erledigte Lehrerstellen.) Im Schulbezirke Tschernembl sind folgende Lehrerstellen zu besetzen: An der vierklassigen Knabenvolksschule zu Tschernembl mit dem Gehalte von 500 fl.; an der einklassigen Volksschule zu Draschitz mit einem Gehalte von 450 fl. und Naturalquartier; an der einklassigen Volksschule in Schweinberg mit dem Gehalte von 450 fl. nebst Wohnung und an der zweiklassigen Volksschule in Dragatsch mit einem Jahresgehalt von 450 fl. Die Gesuche sind bis 10. September l. J. an den k. k. Bezirksschulrath Tschernembl zu richten. Weiteres sind im Schulbezirke Radmannsdorf nachstehende Stellen zur Ausschreibung gelangt: die Lehrerstelle zu Dobrawa bei Krppp, Gehalt jährlich 400 fl. und Wohnung; die Lehrerstelle zu Bresniz, Gehalt jährlich 400 fl. und Wohnung; die Lehrerstelle in Lengensfeld, Gehalt jährlich 450 fl. und Wohnung; die Lehrerstelle in Lees, Gehalt jährlich 400 fl. und Wohnung; die Lehrerstelle in Ratschach, Gehalt jährlich 400 Gulden nebst Wohnung, endlich die Unterlehrerstelle an der zweiklassigen Volksschule in Velbes, Gehalt 450 fl. jährlich. Die Gesuche sind bis 15. August bei dem k. k. Bezirksschulrath in Radmannsdorf einzureichen.

(Bezirkshebammenstelle) in der Gemeinde Unterischka mit einer Jahresremuneration von 21 fl. ist ausgeschrieben. Gesuche bis Ende Juli 1879 bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Laibach.

(Historische Reminiscenzen.) Im Jahre 1809, also vor netto 70 Jahren, zählte die

Reichshauptstadt Wien 222.808 Einwohner (ohne Militär). Bis zum Jahre 1820 war die zunehmende Wiener Bevölkerung eine verhältnismäßig geringe. Innerhalb der Linien betrug sie im Jahre 1820 erst 160,224 Einw.; 1840 bereits 356,870; 1850 431,147; 1869 632,127 und 1875 673,865. Im Jahre 1809 betrug die Bevölkerungszahl Oesterreichs 23 Millionen und 965,100; heute 37 Millionen. Die Friedensstärke der Armee betrug im Jahre 1809: 390,000 Mann; im August 1878 berechnete man sie auf 292,191 Mann. Im Jahre 1809 betrug die gesammten Staatseinnahmen 146, heute 730 Millionen.

Aus Bischofslad * laufen über das Befinden des Bezirksrichters Herrn Dr. Kraus Nachrichten ein, welche zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß geben. Namentlich sind in letzter Zeit wiederholte Fälle einer hochgradigen Erregtheit vorgekommen, welche als die Folgen einer vorhandenen Verletzung des Gehirnes durch eingedrungene Knochenplitter aufgefaßt werden müssen. Daraus deutet auch die fortbauernde Eiterung der Kopfwunde hin, welche die Hoffnung auf eine Genesung des armen Opfers eines schrecklichen Verbrennens von Tag zu Tag mehr schwinden läßt.

Angewandte Fremde

am 21. Juli.
Hotel Stadt Wien. Schöber, Klagenfurt. — Maximović, Kfm., Agram. — v. Mayer, Marie, Geiringer, Heilbronn, Kiste, Greiml, Vertreter der „Hamburger Nachrichten“, Mayer, Großhändler, Wien. — Jakobowich u. Ozorai, Gymn.-Lehrer, Neuhäusel. — Braune, Gottschee. — Rudolf, Inspektor der Südbahn, Jelenc, Laibach.
Hotel Elefant. v. Steinbüchel, k. k. Direktor a. D., mit Gemahlin u. Entel, Steinbinder, Bieragent, Stumpf, k. k. Telegr.-Official, Triest. — Dr. Schütz, Stadtpfarrer, Landtagsabg. und Sparcasse-Direktor, Windischgraz. — Widmayer, Tapezierer, Fiume. — Riedl, Bädermeister Radlersburg. — Felde, Kfm., Nemscheid. — Kastele Irene, Bezirksrichtersgattin s. Tochter, Luttenberg. — Hörtnagel Elise, Kaufmannsfräulein, Innsbruck.
Wänerischer Hof. Baron de Trauz, k. k. Oberst, Gili. — Münzberg, Graz. — Fr. Franceschi, Diavaca.
Kaiser von Oesterreich. Koch, Techniker, Wien. — Jezek, k. k. ung. Bauassistent.
Mohren. Sommer, Wien. — Petrouc, Gurfeld.

Gedenktafel

über die am 25. Juli 1879 stattfindenden Citationen.
 3. Feilb., Grill'sche Real., Untersemon, BG. Feistritz.
 — 2. Feilb., Dovan'sche Real., Kofese, BG. Feistritz.
 — 2. Feilb., Habec'sche Real., Dorneg, BG. Feistritz.
 — 2. Feilb., Valencic'sche Real., Feistritz, BG. Feistritz.
 — 2. Feilb., Verh'sche Real., Untersemon, BG. Feistritz.
 — 1. Feilb., Kerzic'sche Real., Jggendorf, BG. Laas.
 — 1. Feilb., Sterbec'sche Real., Rudob, BG. Laas. — 3. Feilb., Venaric'sche Real., Radajneselo, BG. Abelsberg. — Relic, Verberber'sche Real., Tscheplach, BG. Tschernembl.
 — 1. Feilb., Auman'sche Real., Oberfernif, BG. Krainsburg.
 — 1. Feilb., Birman'sche Real., Bockovo, BG. Laas.

Witterung.

Laibach, 22. Juli.
 Triber Tag, schwacher N. Wärme: morgens 7 Uhr + 14.3°, nachmittags 2 Uhr + 17.4° C. (1878 + 26.4°; 1877 + 25.8° C.) Barometer im Fallen, 729.04 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.4°, um 21° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 25.50 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 21. Juli. Gertraud Wacker, Wirthsgattin, 45 J., Wienerstraße Nr. 17, Lungentzündung. — Maria Köstler, Arbeiterintochter, 3 J. 6 Mon., Polanajiraffe Nr. 18, Auszehrung. — Maria Gaber, Armenyfründnerin, 87 Jahre, Karlsbaderstr. Nr. 9, Schlagfluß.

- 3. Feilb., Kesse'sche Real., Kamensko, BG. Ratschach.
- 2. Feilb., Cudek'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz.
- 2. Feilb., Mupnit'sche Real., Kleinfall, BG. Rudolfswerth.
- 2. Feilb., Trost'sche Real., Podraga, BG. Wippach.
- 2. Feilb., Furlan'sche Real., Poddreg, BG. Wippach.
- 2. Feilb., Bratovj'sche Real., St. Veit, BG. Wippach.

Wiener Börse vom 21. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Paris	Gold	Ware
Habierrente	66.95	67.00	Nordwestbahn	127.75 128.00
Silberrente	65.15	68.30	Rudolfs-Bahn	134.50 135.00
Solbrente	78.70	78.90	Staatsbahn	80.50 81.00
Staatslohe, 1854	116.50	117.00	Südbahn	86.75 87.25
1860	126.50	126.75	ung. Nordwestbahn	128.00 128.50
1860 zu 100 fl.	129.00	129.50		
1864	157.75	158.25		
Grundentlastungs-Obligat.			Pfandbriefe.	
Galizien	90.00	90.50	Hobentreditanstalt in Gold	115.25 115.75
Steinbürgen	84.75	85.25	in österr. Währ.	100.25 100.50
Lemezer Banat	86.50	87.00	Nationalbank	101.40 101.50
Ungarn	87.25	88.00	ungar. Hobentredit	101.00 101.50
Andere öffentliche Anlehen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Kofe	118.50	118.75	Elisabethsbahn, 1. Em.	96.40 96.60
Ang. Prämiantlehen	103.25	103.50	Herb.-Nordb. u. Silber	104.75 105.00
Wiener Anlehen	111.65	111.85	Frank. Joseph-Bahn	93.25 93.50
			Galiz. K. Ludwig-Bahn	102.50 103.00
			Leif. Nordwest-Bahn	95.25 95.50
			Steinbürgen-Bahn	7.90 7.10
			Staatsbahn, 1. Em.	168.00 168.50
			Südbahn a 3 Pers.	119.50 119.50
			a 5	101.25 101.50
Actien v. Banken.			Privatlohe.	
Kreditanstalt f. d. n. O.	272.50	272.75	Kreditlohe	168.50 169.00
Nationalbank	230.00	231.00	Rudolfslohe	18.50 19.00
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.	
Altb.-Bahn	138.75	139.00	London	115.70 115.80
Donau-Dampfschiff	583.00	584.00		
Elisabeth-Westbahn	185.50	185.75	Geldlohen.	
Ferdinand-Nordb.	2192.00	2195.00	Dufaten	5.48 5.50
Frank. Joseph-Bahn	145.75	146.25	20 Francs	9.20 9.21
Galiz. K. Ludwig-Bahn	237.50	238.00	100 d. Reichsmark	56.70 56.80
Leib. Nordwest-Bahn	136.50	137.00	Silber	100.00 100.00
Leib. K. Ludwig-Bahn	584.00	585.00		

Telegraphischer Kursbericht

am 22. Juli.
 Papier-Rente 66.85. — Silber-Rente 68.15. — Gold-Rente 78.75. — 1860er Staats-Anlehen 126.25. — Bank-actien 827. — Kreditactien 270.90. — London 115.70. — Silber —. — R. f. Münzdaten 5.49. — 20-Francs-Stücke 9.20 1/2. — 100 Reichsmark 56.70.

Ein schönes Geschäftslokale

auf einem sehr frequenten Posten in Laibach ist zu vermieten. Näheres in F. Müller's Annoncen-Bureau in Laibach. (336)

Künstliche Zähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingesetzt, Zahnoperationen mittelst Luftgas-Markose vorgenommen vom

Bahnarzt A. Paichel
 an der Graderzhybrücke, 1. Stock. (320) 6-5

Ankündigung.
 In der vom k. k. Unterrichtsministerium mit dem Oeffentlichkeitsrechte autorisirten
Privat-Lehr- & Erziehungsanstalt für Mädchen
 der
Victorine Rehn in Laibach
 beginnt das erste Semester des Schuljahres 1879/80 mit 15. September.
Im Kindergarten,
 welchen Knaben und Mädchen besuchen, beginnt der Unterricht wieder mit 1. August.
 Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorsteherin täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags: Laibach, Fürstehof, Herrengasse Nr. 14 (neu).
 (327) 5-1